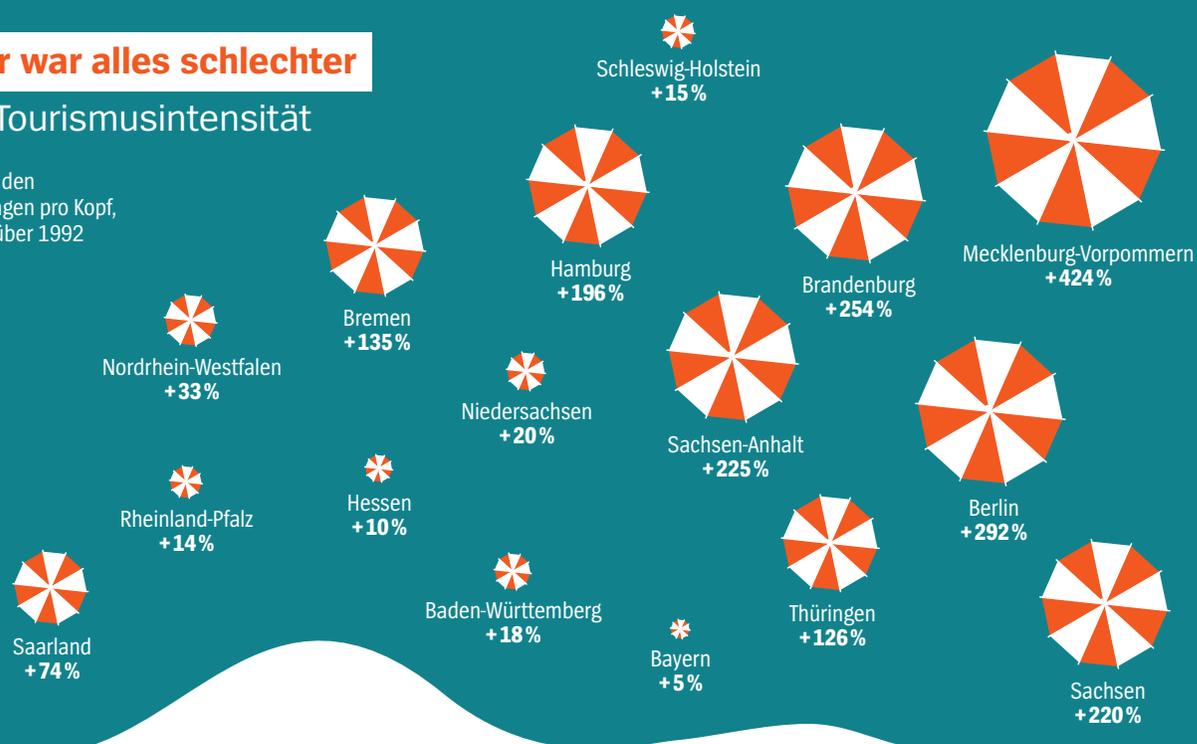


Früher war alles schlechter

Nº30: Tourismusintensität

Zuwachs bei den Übernachtungen pro Kopf, 2015 gegenüber 1992



Am schönsten ist's daheim. Das Statistische Bundesamt Deutschlands kennt die schöne Kategorie der „Tourismusintensität“. Man berechnet dabei die Übernachtungen pro 1000 Einwohner pro Jahr. Diese Kennzahl ist seit 1992 (3660) um 50 Prozent gewachsen, 2015 betrug sie 5372. Das bedeutet, dass im vergangenen Jahr statistisch gesehen ein deutsches 1000-Einwohner-Dorf jede Nacht 14 Gäste beherbergte. Es gibt kein Bundesland, in dem die Zahl der Übernachtungen pro Kopf rückläufig wäre, nicht einmal in Bremen. Bayern, schon immer gut gebucht, stagniert auf hohem Niveau. Hamburg hat den Wert in 23 Jahren verdreifacht, Berlin vervierfacht, Mecklenburg-Vorpom-

mern verfünffacht. Auf 1000 Mecklenburger kamen 2015 jede Nacht 50 Gäste, auf 1000 Westfalen nur 7 und ein halber. Der Deutsche Tourismusverband rechnet damit, dass auch „2016 ein neues Rekordjahr“ wird. Dieses Jahr dürften zudem die einheimischen Urlauber einen größeren Anteil zum Plus beitragen als in anderen Jahren, wegen Terrorangst. Man traut sich nicht mehr an tunesische oder türkische Strände. Dazu nur so viel: Wer etwa plant, mit der Familienkarosse fast tausend Kilometer weit von Lübeck an einen bayerischen See zu fahren, setzt sich und seine Kinder einem wesentlich höheren Risiko aus als bei einer Flugreise nach Hurghada. Mail: guido.mingels@spiegel.de

Rechtschreibung Sind jetzt alle Fehler egal, Herr Eichinger?

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Ludwig M. Eichinger, 66, ist Direktor des Instituts für Deutsche Sprache.

SPIEGEL: Vergangene Woche hat Ferdinand Kirchhof einen Brief an die Bundesregierung mit der Formel „Mit freundlichen Gruß“ beendet. Wenn sogar der Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichts in so einem offiziellen Brief einen Rechtschreibfehler macht, würden wir uns doch gern bei Ihnen erkundigen, wie es denn eigentlich um unser Verhältnis zur Rechtschreibung steht.
Eichinger: In einem Word-Dokument hätte das Gramma-

tikprogramm sofort auf diesen Fehler aufmerksam gemacht. Wir haben uns so an Rechtschreibprogramme und Autovervollständigung gewöhnt, dass wir beim Schreiben nicht mehr das Gefühl haben, uns in jedem Moment konzentrieren zu müssen. Unser Verhältnis zur Rechtschreibung ist in der Folge sicherlich gelassener geworden.
SPIEGEL: Gelassenheit klingt ja gar nicht so verkehrt.
Eichinger: In den meisten Situationen sind wir sicher toleranter geworden. Ich glaube, dass man Versehen nicht so übel nimmt, die offensichtlich der Geschwindigkeit geschuldet sind. Die passieren mir auch. In einem Schreiben ans Ministerium habe ich mal ein a und ein m in dem Wort

Grammatik vertauscht. Aber der Punkt ist: Wenn man immer nur informell und schnell schreibt und dann plötzlich eine Bewerbung schreiben muss – dann wird es schwierig. Es gibt durchaus immer noch soziale Situationen, in denen Korrektheit erwartet wird.



SPIEGEL: Hat uns die Digitalisierung zu schludrigen Schreibern gemacht?
Eichinger: Die Digitalisierung hat dazu geführt, dass wir unaufmerksamer schreiben, verkürzt oder ohne korrekte Groß- und Kleinschreibung. Von Facebook bis zu lockeren E-Mails wird sicher weniger auf die Rechtschreibung geachtet. Es stimmt wohl auch, dass es vielen Menschen nach wie vor leichterfällt, Fehler auf Papier zu finden als auf dem Bildschirm. Und manches schickt man auch einfach zu schnell ab.
SPIEGEL: Was hilft dann?
Eichinger: Konzentration und gründliches Lesen! Und zum Glück sind die Rechtschreibprogramme ja schon viel besser geworden. mke